

Subscriptions-Preis 3³/₄ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Camphausen, L. Des-Coudres, L. Erdmann,
J. Fay, A. Flamm, Hasenclever, Hofemann, Hübner, Jordan, Krafft,
Lachenwik, Lessing, Leube, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr.
Reimers, Ritter, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Schwingen, Sonderland,
Süs, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, F. Trükel, Vantier, Wischebrink,
A. Wolff, A. v. Wille u. m. Anderen.

Redigirt von der Verlagshandlung.

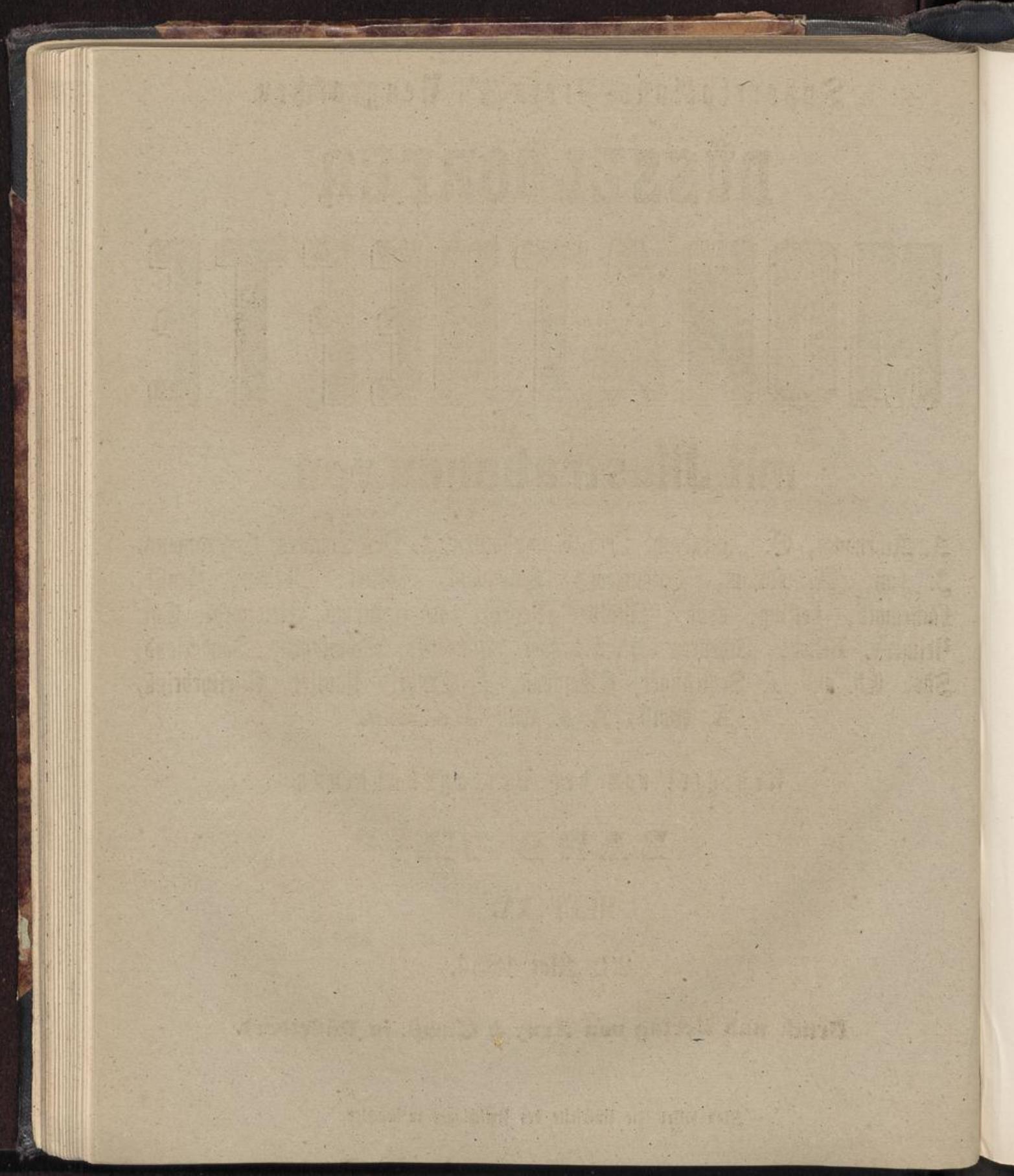
BAND VII.

HEFT XX.

23. Mai 1854.

Druck und Verlag von Aruz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.



Stecknadel, Wiege und Hochzeit.

In einer Stadt des hessischen Odenwaldes lebte noch vor kurzer Zeit — nämlich als diese Zeilen geschrieben wurden — ein bereits in die höheren Jahren vorgerückter Mann. Seines Zeichens ein Weißbinder, durch die Conscriptio im ersten Jahrzehnt unsers Jahrhunderts Soldat, dabei unter allen Umständen und in allen Lagen des Lebens heiter, anständig und witzig, hatte er weniger Ansprüche auf ein Grabmal wie Lord Wellington, als auf das wie Till Eulenspiegel. Der Schalk blickte aus seinen Augen, aus seinem anmuthig verzogenen Munde; ja selbst sein Gang, obgleich durch das Alter verlangsamt und gekrümmt, und vielleicht gerade deswegen, entbehrte nicht einer Art Schalkhaftigkeit, wie sie auch bei Budligen häufig vorkommt.

Krenz war der Name. In einem Wirthshause hörte ich von drei Herren über ihn die nachstehenden Geschichten.

Jeder der drei sprach von ihm, wie von einem alten Bekannten. Jeder wußte ein halb Duzend Geschichten von ihm zu erzählen und obgleich die Anderen sie wahrscheinlich ebenfalls wußten, so hörten sie doch mit der größten und anständigsten Aufmerksamkeit einander zu, in der leicht verzeihlichen Erwartung, gleiche Behandlung für ihre Erzählung zu gewinnen.

Aber wie prächtig hat der Krenz nicht den Barbier dran gefriegt! rief einer, seine Bemerkung an den Umstand der Sache knüpfend, daß sein Nachbar in dem Drie nach einem Barbier geschickt hatte, um vor der Weiterwanderung von der Last eines dreitägigen Bartes befreit zu werden. „Wie prächtig hat der Krenz den Barbier dran gefriegt! War er auch einmal auf einer Wanderung und läßt sich den Barbier kommen, wie Du. Aber dem Krenz, wenn der seine lustige Laune hatte, nahte sich seiner ungerufen. Dabei hatte ihn der Barthscher geärgert, weil er ziemlich lange auf sich warten lassen, und, als er endlich kam, mit seiner Kunst die that. Der Krenz meinte dagegen, es werde mit ihr nicht weit her sein. Nicht einmal so weit als aus dem Dorfe. Natürlich ärgerte das den Barbier. Und als der Krenz ihm gar eine Wette anbot, daß er ihm seinen Bart nicht würde abschneiden können, wurde er völlig Feuer und Flamme. Der Krenz aber, während der Barbier seine Tasche mit dem Rasierzeug auf dem Tisch ausbreitete und sein schärfstes Messer ausuchte, zog ganz kaltblütig oben aus seinem Rockfagen eine ziemlich lange Stecknadel, steckte sie, den Schmerz verbeißend, durch die Wange und hielt die Spitze inwendig mit den Zähnen, so daß nur noch der Knopf mit seinem nächsten Theile herausfab. Aber freilich nicht für den Barbier, der mit Becken und Seife inzwischen herbeigeritten war und den Krenz tüchtig einseifte. Soweit und bis zu den ersten Messerstrichen war Alles gut gegangen. Aber als der Barbier an die Stecknadel gekommen war, die wie ein undurchdringliches Haar seinem Messer sich entgegen stemmte, und als er sein vergebens arbeitendes Messer prüfend ansah, aber nichts dran entdeckte, als eine große neue Scharte, da denkt Euch den Verdruß des Barbiers und die Lach- und Spottlust des Krenz. Der Barbier mit einem

andern Messer setzte noch einmal an; der Krenz nahm alle seine Ernsthaftigkeit zusammen. Daß ihn dabei der Schmerz in der selbstgebohrten Wunde unerfügte, ist möglich. Aber der Krenz hielt einen guten Spaß selbst mit etwas Schmerz für nicht zu theuer erkaufte. So mochte der Barbier etwa eine Viertelstunde hantieren haben, von Schweiß tiefend, mit jedem neuen scharf gewordenen Messer mehr und mehr desarmirt. Da, auf die Gefahr hin, die mit den Zähnen bis dahin festgehaltene Stecknadel zu verschlucken, ließ Krenz diese einige Augenblicke los, und sagte, daß ihm noch kein solcher Barbier vor Augen gekommen sei, und er habe es ihm ja gleich gesagt, daß er ihm seinen Bart nicht würde abschneiden können. Der Barbier war außer sich. Er sah noch einmal die Stelle seiner Niederlage, seiner stumpf gewordenen Messer, seiner gebedrängten Eitelkeit an und entdeckte nun richtig den Knopf der Nadel. Sie sehen, packen und herausreißen war eins. Wenn ihr sagt, wüthete er auf Krenz los, daß noch kein solcher Barbier euch vor Augen gekommen sei, so kann ich euch dagegen versichern, daß mir noch kein solcher Bart vor Augen gekommen ist. Und damit stürmte der Barbier fort, als hätte er den Teufel gesehen. Der Krenz aber behauptet heute noch, daß der Barbier die Stecknadel für ein wirkliches Barthaar von allerdings außerordentlicher Construction gehalten habe und besonders deswegen so eilig sich davon gemacht habe, weil er gefürchtet habe, in dem noch unrasierten Theile seines Gesichts noch einigen weiteren Duzenden solcher metallenen Barthaare zu begegnen.“

„Nun, die Geschichte war gut,“ rief der Zweite von der Gesellschaft, „und ich wollte es ginge jedem so, der den andern barbieren will, aber meine Geschichte, die Geschichte von der Wiege, hat doch mehr dramatischen Werth. Aus deiner Stecknadelgeschichte ließe sich nichts machen, als eine einaktige Posse mit zweien Personen, wobei obenin der einen, wenn auch nicht wie dem Papageno durch ein Schloß, doch durch eine Stecknadel der Mund verschlossen wäre. Aber meine Geschichte hat historischen Vorder-, Mittel- und Hintergrund, meine Geschichte ist ein „Stück Leben“, und, was die Hauptsache, es sind nicht weniger als 30,000 Personen dabei thätig. Der Krenz, der einquartirt war; der Bauer, bei dem er einquartirt war; das Kind des Bauers; der Hauptmann des Krenz und ein Theil der französischen „großen“ Armee, welchen ich im geringsten Fall auf 29,996 Mann anschlage. — Nun meine Geschichte!

Der Krenz, wißt ihr, war Soldat und als solcher kurz vor oder nach der Schlacht bei Wagram bei einem österreichischen Bauer einquartirt. Beide hätten ganz gut mit einander zufrieden sein können, denn der Bauer ließ es an Essen, Trinken und gutem Bett nicht fehlen, und der Krenz, wenn er nicht gerade auf eine seiner Teufeleien verfiel, war auch ein ganz trätabler Kerl. Aber gerade eine solche Teufelei fing schon nach einigen Tagen an, ihn und mit ihm den armen Bauer zu begen. Krenz nämlich erklärte dem Bauer, daß er nach dem Mittagessen eine sanfte Motion haben müsse und daß er

diese Motion nicht sanfter finden könne, als durch Wiegenschaufeln. Also möge der Bauer sein Kind, was da in der Wiege liege, sonst wo unterbringen, damit er, Krenz, sich hinein legen könne, worauf er dann weiter von ihm ein nicht zu rasches und nicht zu langsames Schaufeln erwarte. Ihr könnt euch die Ueberraschung des Bauern vorstellen. Erst wollte er Einwendungen machen, aber Krenz legte sein Gesicht in Falten und die Hand an den Säbel. Der Bauer fügte sich. Er räumte dem Kind anderwärts eine Stelle zum Schlafen ein und der Krenz legte sich in die Wiege. Neben ihm auf einem Stuhl der Bauer mit bitterbösem Gesicht, aber den Fuß unten auf der Wiege, die er in bequemem Tempo zum Gehen antrieb. Wurde er lässig drin, oder schien er gar die Absicht zu haben, sich von seinem Stuhl zu entfernen und den scheinbar einschlämmernden Krenz sich selbst zu überlassen, so öffnete dieser groß die Augen und sah den Bauer mit durchdringendem, finstern Blicke an. Natürlicher Weise holte dann dieser ein, was er versäumt, und gab jeden Fluchtversuch auf.

Aber fortgesetzt wurmte den Bauer, (denn das so begonnene wiederholte sich an jedem folgenden Tage,) daß er den Krenz wiegen mußte. Also begab er sich insgeheim zum Hauptmann des Krenz und klagte diesem sein Leid. Der Hauptmann der dem Krenz wohl wollte, bezweifelte die Wahrheit der Angabe des Bauern, bis dieser ihm vorschlug, andern Tags zu ihm zu kommen und sich durch Augenschein von der Wahrheit seiner Erzählung zu überzeugen. Der Hauptmann sagte das zu und der Bauer entfernte sich, hocherfreut, einen so sicher gelingenden Beweis führen zu können.

Der Krenz, ich weiß nicht wie, hatte von der Verabredung gehört. Aber er verzog deshalb so wenig sein Gesicht, als der Mann mit der Stiefnadel im Munde, vielmehr war er so freundlich und artig, wie immer, wenn man ihm seinen Willen that. Nur sehnte er sich andern Tags noch etwas schneller als sonst nach der gewohnten sanften Motion und der Bauer war ganz besonders bereitwillig, sie ihm angezeihen zu lassen. Also lag der Krenz wieder in der Wiege und der Bauer saß wieder auf dem Stuhl, sorgfältig wiegend und bisweilen einen munteren erwartenden Blick nach dem Fenster, als solle dort Jemand vorüber gehen, werfend. Dem Krenz entging jedoch keine dieser Bewegungen. Ueberhaupt schien er heute weniger Vergnügen an der sanften Motion zu haben. Denn sehr bald eröffnete er dem Bauer, daß er nun auch einmal gewiegt werden solle. Der Bauer widersprach, aber Krenz legte ihm, die Hand am Säbel, so freundlich und zugleich so nachdrücklich auseinander, daß nichts billiger sei, als das, daß das nur eine Handlung der Gerechtigkeit sei, u. dgl., so daß der Bauer nicht länger weigern konnte, die Stelle von Krenz in der Wiege einzunehmen. Krenz aber hing Säbel, Koppel und Patronentasche an die Wand, nächst der Wiege, und während er mit dem einen Fuß von Zeit zu Zeit die Wiege zu weiterem Gehen anregte, puzte er stehend mit größtem Fleiße an seiner Armatur.

Man kann sich die doppelt unbequeme Lage des Bauern denken. Wohl manchmal fuhr ihm der Gedanke durch den Kopf, sich durch einen raschen Sprung daraus zu befreien, aber dann blickte Krenz als hätte er's gemerkt, so finster auf ihn nieder, daß er schnell wieder sich zusammentrümmte. Und so war's noch, als der Hauptmann, der Verabredung gemäß, in die Stube trat. Der Bauer, es hörend, drehte sich rasch nach ihm hin, aber durfte er es wagen, in dieser Lage, im Beisein von Krenz, seine Anklage von gestern zu erneuern? Jedenfalls that er's nicht; Krenz aber puzte eifrig fort, als sähe er den Hauptmann nicht und Dieser, mit scherzhafter Drohung nach Krenz hin, verließ, ohne ein Wort zu sagen, die Stube.

„Schade, sagte der Dritte im Bunde scherzend, daß deine Geschichte so aller poetischen Gerechtigkeit entbehrt. Warum befam Krenz nicht zum wenigsten 24 Stunden scharfen Arrest für seine Mißhandlung des Bauern, oder, in Folge aufgeregten Gewissens zum Wenigstens einen moralischen Kagenjammer?“

„Nun, meinte der Zweite, vielleicht kam der letztere noch nach, wenn auch nicht als moralischer. Aber ich sehe, du hast auch eine Geschichte von Krenz auf den Lippen sitzen. Schieß sie los, oder, im Bild zu bleiben, spei' sie aus.“

„Und das will ich thun,“ sagte der Dritte. Also der Krenz, der ein geschickter Weißbinder ist, war von einem Juden, der bald Hochzeit machen wollte, um das Weißen seines Logis angesprochen worden. Krenz, der bisweilen auf die Jagd ging, und den Juden im Besitz einer trefflichen Büchse wußte, handelte auf die Büchse, als Lohn für die von ihm zu fertigende Arbeit. Der Jude war zufrieden. Inzwischen hatte Krenz die Wohnung des Juden nach Wunsch angestrichen und der Jude die Büchse bei vorgekommener günstiger Gelegenheit um hohen Preis verkauft. Der Jude fragte den Krenz was er für seine Arbeit zu zahlen habe, und der Krenz verlangte den im Voraus bedungenen Lohn, die Büchse. Umsonst, daß der Jude alle Mühe anwandte, Krenz auf andere Gedanken zu bringen. Er bot ihm zuletzt selbst mehr, als er für die Büchse erhalten hatte. Aber damit richtete er beim Krenz nichts aus. Mit finstern Blick herrschte dieser seinem Jungen zu, daß er einen großen Zuber voll Kienruß anrühre. Und was machte damit der Krenz im Beisein des fast verzweifelnden Juden? Er malte Teufel, Schweine, Ferkel, Galgen mit daran baumelnden langbärtigen Personen an die von ihm so schön angestrichenen Zimmerwände. Und morgen wollte der Jude Hochzeit und seinen Einzug ins Logis halten! Was sollte, was konnte er sagen, wenn Braut und Schwiegereltern vom Aufschub hörten? Wenn sie gar auf den Einfall kämen, das Logis anzusehen? — So wurde also die Treulosigkeit des Juden bestraft und ist das die Moral meiner Geschichte! —

Die drei Gäste brachen hierauf auf. Ich selbst hatte noch rasch einige Nachrichten über Krenz von ihnen eingezogen: die nämlich, die ich an die Spitze dieser meiner Mittheilung gestellt.



Lith. Joh. van Arnez & Co. in Düsseldorf.

Jeehrter Fremdling! Ich bin der Erklärer von diese jöttliche Jegend! Hier, wo Sie stehen stand anno Toback eine Burg! Auch sind schon verschiedene Verjnügungs-Reisende todtgeschlagen worden—macht Summa Summarum die Kleinigkeit von fünf Thaler Pr. Ct.! Haben Sie die Jüte!!

(Rinaldo Rinaldini N° 3.)

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF



Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth!



Vater. Gh wir Paris durchwandern, wollen wir uns erst die StraÙe notiren lieber Sohn.
 Sohn. D Jesses! de Name es zu lang, schriev als ordure, do sende mer ons widder.
 Tochter. Also beim Ordure sind wir zu Hause.



Herr Josephsohn als Historiker.

„Siehste Vater! So oft ich gehe ins Theater wund're ich mir über die Verschiedenheit der Plätze, was doch Unsinn ist und es wäre doch besser, wenn es bei uns wäre wie bei den Griechen wo im Theater nur ein einziger allgemeiner Platz war.“

Wie heißt mein Sohn? Ist das die Erziehung was ich dir lasse angebeihen für 5 Thaler preussisch Courant per Quartal. Soviel ich weiß war auch schon bei die Griechen ein Unterschied der Plätze und sowohl ein örfster Rang für die haute volé als auch ein Platz für der gemüschten Gesellschaft, was weder konnte gerechnet wörden unter die Säugethiere noch unter die Fische und wölchen Platz man darum auch genannt hat Amphibientheater!

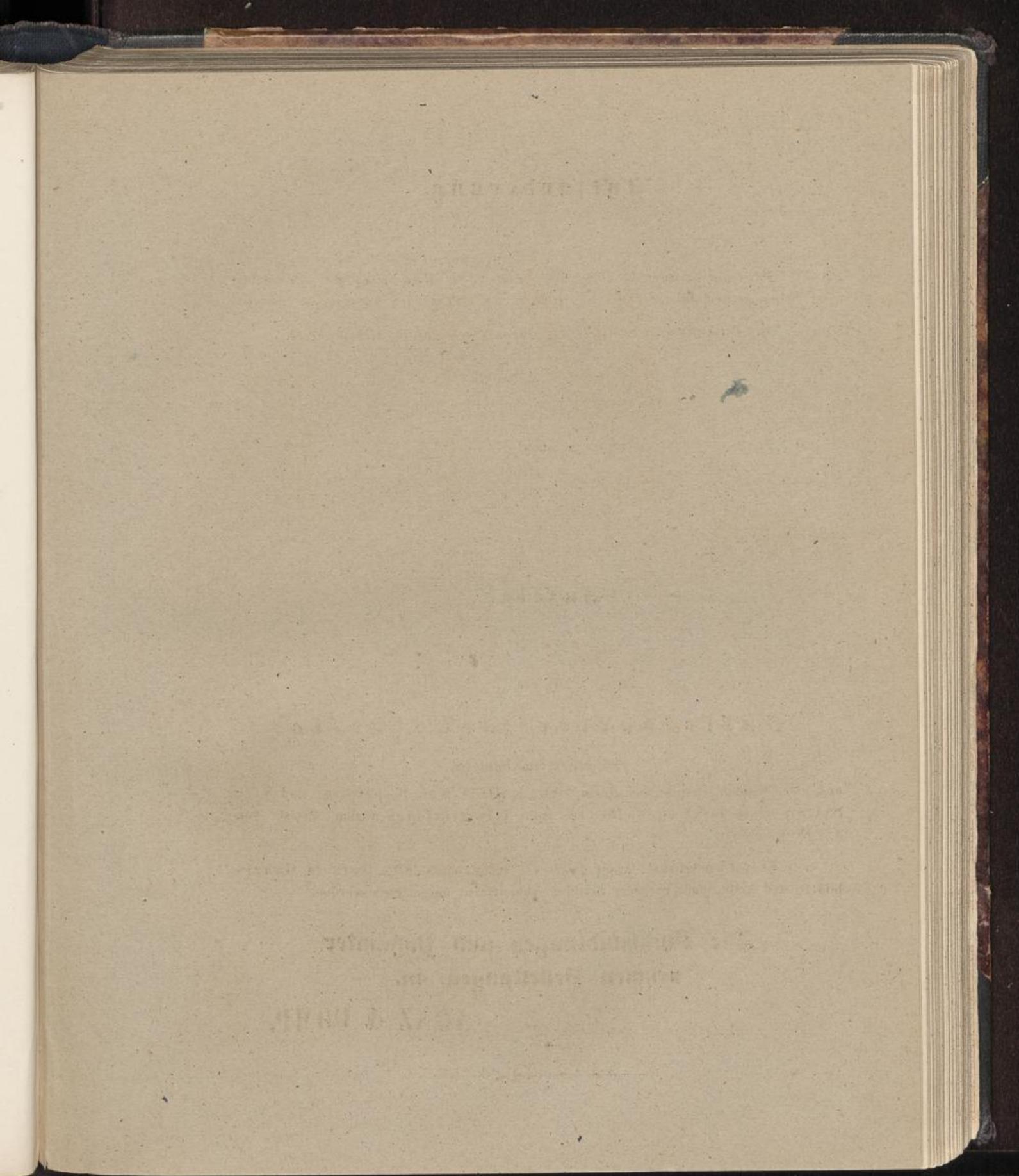
Herr Josephsohn als Sprachlehrer.

„Wovon hast du heute was gelernt in die Schule Josephchen!“

Von die Römer und von das Kapitol!

„Großer Gott, sogleich frag ich was das heutzutage für 'ne verrückte Erziehung ist in's Gymnasium. Lateinisch und Griechisch löhnen sie aus des Fundamönt und die Muttersprache würd vernachlässigt, denn mörke dir Josephchen es heißt in die Einzahl nicht Kapitol sondern Kapital und erst in die Mehrheit heißt es Kapitoler!“





Aufforderung.

Passende Beiträge für die „*Düsseldorfer Monatshefte*,“ artistischen oder literarischen Inhalts sind stets willkommen und werden angemessen honorirt.

NB. *Zusendungen erbitten wir durch Buchhändler-Gelegenheit!*

Anzeige.

Die

Düsseldorfer Monatshefte

erscheinen wöchentlich

und jede Nummer besteht aus einem lithographischen Kunstblatt und vier Seiten humoristischen Textes mit Illustrationen, zum Preise von 3³/₄ Neugroschen.

Es wird möglichst darauf gesehen werden, dass jedes Heft ein Ganzes bildet, und kann somit zu jeder Zeit ins Abonnement eingetreten werden.

**Alle Buchhandlungen und Postämter
nehmen Bestellungen an.**

ARNZ & COMP.
